

## **Der Engel mit der Posaune**

– ein Bild, welches man zweifach sehen kann – ein pausbäckiges Engelchen, welches das große Instrument bläst und einem idyllischen barocken Kirchenraum entsprungen zu sein scheint (wie etwa der honigschleckende Putto der Kirche zu Birnau) – oder der strenge Racheengel, der zum Jüngsten Gericht bläst – schreckensverkündigend, schicksalsentscheidend, flammend.... Dazwischen vielleicht das Bild, welches Ernst Lothar in seinem Roman dieses Titels zeichnet: der Engel mit der Posaune als Hauszeichen eines Bürgerhauses der Wiener Innenstadt – erfunden wohl, aber symbolträchtig und die nicht nur niedliche Generationengeschichte überdauernd. Mit den eigenen Worten Franz Schmidt's (in seiner Nachdichtung der „Offenbarung“ als Textbuch für das große Oratorium Das Buch mit sieben Siegeln) „verkünden die Posaunen Gottes Strafe für die Sünden dieser Welt“. In der Apokalypse (Kapitel 8 – 11) blasen sieben Engel mit den Posaunen, die ihnen gegeben wurden, die Abschnitte der Endzeit ein. Die unvorstellbaren Plagen, Leiden, Greuel stellen mehr als nur Warnungen dar. Erst der Engel der siebenten Posaune kündigt dann die endgültige Herrschaft Gottes, des Lammes, des Herren an.

Endzeit und Advent liegen – nicht nur zeitlich im Kirchenjahr – nahe beisammen: Das Erschrecken Mariens (nach der Verkündigung) und der Hirten zur Weihnacht ist ein elementares, ein Erschrecken über Urgewalt und Einbruch des Göttlichen in die reale Welt. Auch dieses kann man sich von Posaunenklängen begleitet vorstellen. Das „Fürchtet euch nicht“ steht dem tröstlich gegenüber und mündet in die Harmoniemusik der Krippe.

### **Zum Programm:**

Mit einem Paukenschlag – nein, mit einem Posaunenstoß – beginnt das Konzert, für manche vielleicht erschreckend, an den Ernst des oben Gesagten erinnernd. Beim näheren Hinhören mag aber der erste Eindruck relativiert sein: Der Unterhaltungswert steht im Vordergrund (ohne dass mit dieser Aussage der Seriosität Absage erteilt wird): **Enrique Crespo** (geboren 1941 Montevideo) ist der Komponist der **Improvisation Nr. 1 für Posaune solo**. Crespo studierte zum Teil in seiner Heimat zum Teil aber in Deutschland klassische Posaune und wurde hier Mitglied bedeutender symphonischer Orchester. Er wurde aber auch als Arrangeur für Blechbläserensembles und Komponist von Werken bekannt, die zwischen E- und U-Musik angesiedelt sind. Als Vollblutmusiker setzt er sich auch für Bach und für solche klassische Musik ein, bei der für sein Instrument, für die Posaune, im Original nur ganz wenig oder gar keine Verwendung vorgesehen ist. Das hier gespielte Stück – 1983 geschrieben – ist ein gern angesetztes Pflichtstück bei Wettbewerben und lotet alle Möglichkeiten (Tonumfang, Spieltechniken etc...) des Instruments aus. Es besteht aus fünf in einander fast übergehenden Teilen. Rhapsodisches wechselt mit ‚swingenden‘ Sätzen ab (Einfluss von Jazz- und lateinamerikanischen Elementen); aber auch klassisch virtuose Technik wird dem Solisten abverlangt.

Der Übergang zu dem nun folgenden Stück mag hart erscheinen. Im Sinne des Komponisten Crespo (s.o.) wird es aber sicherlich zu verstehen sein, wenn gerade nun ein Werk **Johann Sebastian Bachs** (1685 Eisenach – 1750 Leipzig) im Programmablauf angesiedelt ist: **Praeludium et Fuga in e BWV 548**. Das Werk entstand in Bachs Leipziger Zeit also nach 1723 und zeigt den Komponisten auf dem Höhepunkt seines Schaffens mit allen spezifischen Eigenschaften des späten Stils. Seine Souveränität beim Einsatz seiner Kompositionsmittel und seine Unabhängigkeit gegenüber der Tradition seiner Zeit erweist sich in allen Belangen der Anlage dieses Werks (nicht nur in den gigantischen Ausmaßen). Während normalerweise eher nur die Fugen in strenger Form komponiert sind, legt hier Bach auch im Präludium eine streng gebundene Form in der Art eines Concerto grosso vor, dessen raffiniert kontrapunktischer Aufbau sich dem Hörer beim ersten Hören vielleicht gar nicht gleich zu erschließen vermag. Der Spitzname „Keil-Fuge“ bezieht sich auf den bemerkenswert vorwärtstreibenden und den Mittelpunkt (Fixton, zunächst einmal das h) chromatisch umspielenden Themenkopf.

Wir bleiben bei der Barockmusik: Der folgende Komponist ist relativ unbekannt: **Alessandro Besozzi** (1702 Parma – 1793 Turin). Er stammte aus einer zu seiner Zeit bekannten Musikerfamilie und spielte selbst virtuos die Oboe. In seinem langen Leben wechselte er häufig seinen Lebensmittelpunkt. Nach seiner Tätigkeit bei einer Landsknechtformation (einer Irischen Garde) diente er dem König von Sardinien und nach einem Aufenthalt in Paris (einer Tournee mit seinem Bruder, einem Fagottisten) wurde er endgültig in Savoyen sesshaft, wo er in hoher Wertschätzung und vielgeehrt bis zu seinem Tod lebte. Neben vielen Werken für die Oboe schrieb er unter anderem auch eine **Sonate in B-Dur für Posaune und Orgel**. In der Bearbeitung von Branimir Slokar und Hannes Meyer gelangt diese heute zur Aufführung. Das Werk ist viersätzig: Einem einleitenden langsamen Satz folgt der Hauptteil – annähernd in Sonatenform – und auf den ersten 3.Satz (Dreivierteltakt, b-Moll!) ein fröhlicher Kehraus (ebenfalls im Dreiertakt).

**César** (Auguste Jean Guillaume Hubert) **Franck** (1822 Lüttich/Liège – 1890 Paris) sah sich trotz seiner belgisch-deutschen Herkunft als französischen Komponisten. Mit seinem Vater nach Paris ausgewandert, wurde er zunächst als Klaviervirtuose berühmt und hatte dann vorerst seine liebe Not, den Wechsel zum anerkannten Komponisten und Organisten und zuletzt auch zum Lehrer am Conservatoire zu vollziehen. Die zeitliche Zäsur der Kriegs 1870 bedeutete für ihn (wie für viele andere und vielleicht auch für Saint-Saëns) zugleich eine Schaffenszäsur und einen künstlerischen Wandel. In Franck verkörpert sich die bewusste Hinwendung der französischen Musik zur reinen Instrumentalmusik (so zu sehen Francks berühmte d-Moll Symphonie). Seine Harmonik schafft mit kühner Chromatik und häufigem Modulieren eine musikalische Sprache, die sich an den Orgelstil des auch als Improvisator berühmten Komponisten anlehnt. Sein **Choral Nr 2 in h-Moll** stammt aus den „Drei Chorälen für große Orgel mit obligatem Pedal“, die der Meister kurz vor seinem Tod im Herbst 1890 schrieb. Das Stück hat Fantasiecharakter, dennoch ist es tempomäßig gegliedert in unterschiedlich schnelle Teile: Maestoso – Largamente con fantasia – Tempo primo ma un poco meno lento etc. wechseln einander ab, wie auch die Ton- und Taktarten der einzelnen Teile. Beachtenswert sind die sorgfältigen, akribisch genauen Spielanweisungen (Registrierung!) im Notentext. Das Werk ist Auguste Durand (dem Organisten- und Komponistenkollegen und wohl berühmtesten Verleger französischer Musik) gewidmet.

Der Name **Camille Saint-Saëns** (1835 Paris -1921 Algier) ist von den französischen Komponisten seiner Zeit vielleicht der Bekannteste. Mit dem „Karneval der Tiere“ und der Oper „Samson et Dalila“ verbindet man diese Musikerpersönlichkeit als erstes und ist dabei vielleicht zu einseitig beeinflusst. Hochbegabt als Kind wurde Saint-Saëns einst mit Mozart verglichen. Seine spätere Tätigkeit erstreckte sich dann einerseits als Virtuose auf dem Klavier und an der Orgel, andererseits als Komponist – was Ausdruck findet in einer Kombination beider Sparten, der Schöpfung der sogenannten Orgelsymphonie (Symphonie Nr.3 c-Moll op.78). Das Leben des Meisters (auch sein Erfolg mit Öffentlichkeitswirkung) gliedert sich in mehrere Abschnitte: Nach einem Höhepunkt um 1880 verblasste sein Ruhm allmählich. Das heute erklingende Werk ist kein Original sondern eine Bearbeitung des vielleicht bekanntesten Stücks aus dem oben erwähnten Werk „Karneval der Tiere“. Majestätisch zieht „**Der Schwan**“ über die ruhigen Wellen des Wassers. Von den vielen Versionen ist das mit Spannung erwartete Arrangement von Keith Brown **für Posaune und Orgel** wohl das ungewöhnlichste.

Oft in diesen Einführungstexten zitiert, aber bisher noch nie aufgeführt wurde Félix **Alexandre Guilmant** (1837 Boulogne-sur-Mer – 1911 Meudon). Der französische Organist und Komponist war durch sein Aufsehen erregendes Spiel bei den Einweihungen der großen Pariser Orgeln (Saint Sulpice und Notre Dame) in seinem Heimatland aber auch weit darüber hinaus bekannt geworden. In seinen Werken sind Einflüsse von Schumann und Liszt, aber auch seiner französischen Kollegen Franck und

Saint-Saens (s.o) feststellbar. Aber nicht nur als reiner Orgel-Komponist wurde Guilmant bekannt, sondern auch als Schöpfer von Werken, die die Orgel in einem Widerspiel mit einem romantischen Symphonieorchester zum Einsatz kommen lässt. Ein Widerspiel noch anderer Art präsentiert das abschließende Werk dieses Abends: das **Morceau symphonique op.88 für Posaune und Orgel** (original Klavier – das Arrangement stammt von Ulrich Nehs). Das Stück ist im Grunde genommen zweiteilig. Einem einleitenden Andante sostenuto im Viervierteltakt (es-Moll) folgt der Allegro moderato-Teil im Dreiertakt, mit dem das Stück nach einem Einschub (Kadenz und Reminiszenz an den Beginn) kraftvoll in Dur zu Ende gelangt.

Ernst Istler